

L70000

37

1917-18

22. I - 31. XII

Appno. O
Führung

Der Morgen

22. I. 1917

1

Zum Pranger-Erlaß der Statthalterei.

Nun werden wir bald die Namen jener Mitbürger erfahren, die in diesen Tagen der Entbehrungen und Opfer auf ihren schwachen gewohnten Braten nicht verzichten wollen oder die sonst die zum wirtschaftlichen Durchhalten im Kriege notwendigen Rücksichten nicht beobachten. Es ist gut, daß der empfindsamen Geheimnisträumerei ein Ende bereitet wird, denn die Schonung entwürdigt sich selbst, wenn sie dort aufrückt, wo die strengste Bestrafung gefordert werden kann. Als der Krieg ausbrach, da wurde überall von der großen Zeit gesprochen. Früher hat man es zwar immer der Nachwelt überlassen, das Urteil über einen Geschichtsabschnitt zu fällen, aber die eilfertige Kennzeichnung entsprang dennoch einem richtigen Empfinden. Es drängte sich eben das Gefühl auf, daß nun in den Einzelleistungen wie in den Taten der Gesamtheit das Größte vollbracht werden mußte, daß der Bürger ebenso wie der Staat die Kräfte bis zum Außergewöhnlichen, die Anstrengungen ins Ungemessene steigern sollte. Wer möchte dem Gewaltigen, das geschah, seine Bewunderung versagen, wer den rühmenswürdigen Taten die gerechte Würdigung vorenthalten? Aber gerade deshalb, weil wir so stolz auf das Geleistete sind, brauchen wir nicht davor zurückzuschrecken, die Mißbräuche, die widerwärtigen Auswüchse, die schlimmen Verirrungen, die sich da und dort im Hinterland gezeigt haben, auf das Schärfste zu verurteilen. An die Stelle des Berechnens und der Einschränkung ist vielfach ein törichter Luxus getreten; ein beklagenswerter Hang zur Bereicherung hat gegen den tieferen Sinn und die Moral dieser Zeit gesündigt; nicht wenige haben den erforderlichen Gemeingeist vermissen lassen und allein an sich gedacht, obwohl sie sich gleich den anderen nur als Teile der Allgemeinheit fühlen durften. Die Gestalten der Kriegsgewinner bilden leider nicht bloß Nebenfiguren in den ersten Tagen, die wir jetzt durchleben, und wenn man sie nicht rechtzeitig gehörig in die Schranken weist, so werden sie in der Zukunft noch kühner hervortreten suchen. Und das in einer Epoche, in der man im Deutschen Reiche bereits über die Möglichkeiten einer Vermögensabgabe bis zu einem Drittel des Besitzes eingehende Betrachtungen anstellt, in der nicht nur der Soldat zu Stahl, sondern jeder Bürger in seiner Art zum bewußten Mitkämpfer werden soll. Kein Wunder, daß man deshalb trotz aller Lobspprüche für die Eiten angefaßt des Treibens der Anderen nicht selten die Wirkungen der großen Zeit vermisse und eher mit Grillspatzer meinte, „die Zeit zur Größe wäre endlich da“.

Der Erlaß der niederösterreichischen Statthalterei vom 11. d. M. bildet ein Merkzeichen und wie wir gleich hinzufügen wollen, ein sehr begrüßenswertes. „Die bisherigen Erfahrungen“ lassen es als „dringend geboten“ erscheinen, die Strafurteile gegen die Übertreter der Lebensmittelvorschriften „wirksamer zu gestalten“ und „die ganze Öffentlichkeit“ heranzuziehen.

Man hat diese behördliche Verfügung zutreffend als Pranger-Erlaß bezeichnet. Wer das Durchhalten im Kriege gefährdet, soll unerbittlich kenntlich gemacht werden, ohne Ansehen der Person, ohne Bedachtnahme auf Hoch und Niedrig. Damit erneuert man — wohl unbenutzt — einen alten Rechtsbrauch. Die Behörden

die Preistreiber und für die verbrauchende Bevölkerung, in dem die Öffentlichkeit ein wichtiges Hilfsmittel war. Auf dem Wiener Graben erhob sich noch im siebzehnten Jahrhundert ein hölzernes Kreuz, an das die gewissenlosen Bäckermeister gespannt wurden, die durch schlechte Ware oder zu geringes Gewicht den Geboten der Obrigkeit zuwider handelten. Eine uralte und auch außerhalb Wiens weit verbreitete Einrichtung stellte das sogenannte „Bäckerschupfen“ dar, das die Übeltäter, die die Kunden überhalten wollten, in eine höchst fatale Lage versetzte: vor den Augen der Bevölkerung. Wer die Abbildungen des dabei verwendeten Kartierwerkzeuges betrachtet, der gewinnt eine Vorstellung davon, wie herrlich weit es die Preistreiber von heute gebracht haben, die das Untertauchen im Donaukanal nicht mehr fürchten müssen. Auch der Pranger, der sich in Wien auf dem Hohen Markte und nachher vor dem Schottentore befand, ist verschwunden. Man kann zum Beispiel in Bäuerles leider allzu geschwätigen Memoiren nachlesen, wie es den Delinquenten erging, die öffentlich ausgestellt wurden. Dieses Vorgehen widerspricht natürlich unseren verfeinerten Sitten und Ansichten. Doch es diente immerhin einem einleuchtenden Zweck. Durch das an-den-Pranger-stellen sollte nicht bloß die Person, sondern auch der Frevel getroffen werden; man suchte erzieherisch zu wirken, die Missetat dem Volksempfinden verächtlich zu machen. Darum mußte in einer Zeit das hölzerne Kreuz aufgerichtet oder der Pranger aufgesucht werden, in der es an anderen Mitteln fehlte, die Bevölkerung für den Fall zu interessieren, sie zu warnen und ihr gleichzeitig den Schutz der Obrigkeit sinnfällig zu zeigen.

Freuen wir uns, daß wir über weniger rohe, über viel bequemere Methoden und Wege verfügen, um die Öffentlichkeit heranzuziehen. Wir haben die Presse, die verschiedenen Vertretungskörperschaften, die Versammlungssäle; es ist nicht mehr notwendig, auf dem Hohen Markt oder vor dem Schottentor im Gemühe der Schaulustigen nach den Nichtsprüchen zu forschen. Die Vorgänge in den Amts- und Gerichtssälen werden uns auf ganz andere Art zur Kenntnis gebracht. Der Statthalterei-Erlaß wählt die Veröffentlichung der Namen der von den politischen Behörden Verurteilten, und zwar den Anschlag an den Amtstafeln und Notizen „in der Lokalpresse“. Allein er bezieht sich bloß auf die Handhabung der Lebensmittelvorschriften und auf die Normen über den Verbrauch jener Bedarfsartikel, die dem freien Verkehr entzogen sind. So dankenswert die Heranziehung der Öffentlichkeit ist, so sehr erscheint uns die Begrenzung bedauerlich. Ihr Walten darf nicht bloß auf bestimmte Fälle beschränkt werden und nicht nur in einer Form zur Geltung kom-

boten sei und sie es doch tue. Und dabei lehnte sie sich voll Behagen zurück und strampelte etwas gassenburdenmäßig, aber doch so, daß es hübsch anzusehen war oder mir doch so vorkam, mit den Beinen und rief voll Übermut: „Nicht zu ertragen wäre das Leben, wenn man alleweil Respekt vor dem Respekt haben müßte!“